

## PRODUKTÜBERGREIFEND DENKEN

Ein Beispiel für kundennahe und individuelle Lösungsinnovation ist der kürzlich implementierte Plagiatschutz bei Siemens VAI Metals Technologies (Siemens VAI) am Standort Linz, Österreich. Für diese Entwicklung hat das Familienunternehmen das Zertifikat „The Siemens VAI 2013 Supplier Stars“ in der Kategorie Innovation erhalten. Allein im deutschen Maschinenbau richtet Produktpiraterie laut der VDMA-Studie Produktpiraterie 2012 jährlich einen wirtschaftlichen Schaden von 7,9 Milliarden Euro an. Die Plagiate reichen von Einzelteilen, Komponenten bis hin zu ganzen Anlagen. Für einen Technologieanbieter wie Siemens gilt es nicht nur, diesen Know-how-Abfluss zu verhindern. Der Konzern ist darüber hinaus auf Original-Komponenten angewiesen, um eine hohe Qualitäts- und Präzisionsarbeit leisten zu können. Daher wurde gemeinsam eine intelligente und zugleich wirtschaftliche Lösung entwickelt. Siemens nutzt für den Plagiatschutz einen Sensor von Balluff, den VAI bereits in seinen Anlagen einsetzt. Auf diesen haben die Neuhausener Spezialisten neue Funktionalitäten übertragen. „Die Steuerung überprüft, ob die kritischen Komponenten die Kennzeichnung haben, die sie als Original-Komponente identifizieren. Die Codierung dazu wurde von Siemens entwickelt. Durch den verwendeten Algorithmus wird zudem der höchste Plagiatschutz geboten, der realisierbar ist“, ist Her-

mle stolz. Produktübergreifend wurden zwei Technologien so verbunden, dass eine existierende Anwendung die neue Aufgabe übernehmen konnte und Siemens mit diesem Produkt seine ganze Anlage vor Plagiaten schützen kann.

## VERTRAUEN ERFORDERLICH

Die beiden Unternehmen verbindet eine langjährige Zusammenarbeit. Angefangen als Lieferant von einem Standardprodukt für die Wegmessung, entwickelte sich nach und nach eine engere Verbindung. Heute ist Balluff in die internen Entwicklungsprozesse mit eingebunden. „Das ist ein mehrstufiger Prozess, der bedingt, dass man viele Dinge offen darstellt und der auf hohem Vertrauen basiert. Jeder muss einen Teil seines Know-hows offen legen. In der Lösung für den Plagiatschutz haben wir uns mit einem Private-Label-Produkt sogar auf eine Exklusivität geeinigt. So sehen wir Kundenorientierung“, resümiert Gernot Steiner, Leiter Vertrieb Österreich bei Balluff. Manfred Münzl, verantwortlicher Industriemanager bei dem Familienunternehmen, ergänzt: „Und bei vielen Anwendungen oder Themen wie dem Plagiatschutz gibt es auch keine Standardlösung, sondern Anpassungen und Lösungen müssen individuell entwickelt werden.“ ■

► [WWW.BALLUFF.DE](http://WWW.BALLUFF.DE)

## KMU-INNOVATIONEN:

# Schlüssel-Faktor für alle

Großunternehmen setzen aus Kostengründen vermehrt auf Innovations-Scouts, die weltweit nach kleinen und mittleren Firmen Ausschau halten, die am Markt mit interessanten Produkten und Verfahren auffallen.



Paul Alexander Wacker ist Geschäftsführer der Wacker Innovation GmbH in Freising.

## VON PAUL ALEXANDER WACKER

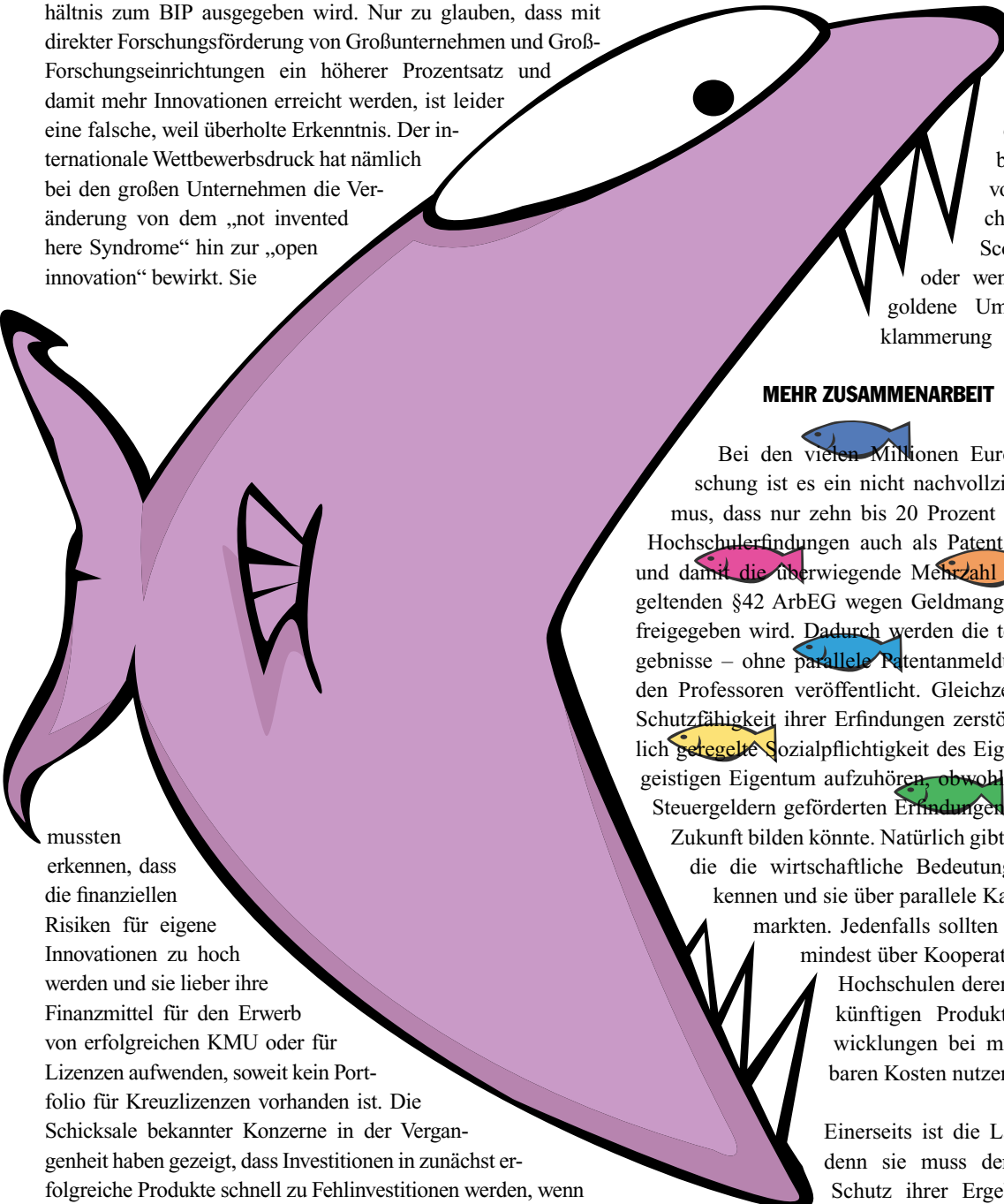
**B**ei Europas größtem Innovations-Kongress im österreichischen Villach oder beim diesjährigen IPBC-Kongress in Singapur wurde einmal mehr deutlich, dass gewerbliche Schutzrechte wie Patente, Marken und Design zu globalen Werteverstärkungen mit gigantischen Ausmaßen führen. Selbst die USA als Weltpolizei sehen bisher weitgehend hilflos zu, wie US-Unternehmen Milliarden-Gewinne aus Lizenzeinnahmen in Steueroasen parken. Auch der deutschen Bundesbank ist das „Dutch-Irish-Sandwich“ bekannt, bei dem Lizenzeinnahmen von europäischen Tochterfirmen bei einer niederländischen Schutzrechts-holding steuerfrei eingelagert und von dort über eine Gewinn-Abführung an eine irische Vermögensgesellschaft weitergegeben werden. Der Grund: In Irland können gewiefte Unternehmen die Körperschaftsteuer von 12,5 auf zwei Prozent herunterhandeln. Das nutzen etwa Weltkonzerne wie Apple. ►

**GROSS SCHLUCKT KLEIN**

Leider hat unsere Politik das Thema KMU-Innovation bisher ignorant behandelt. Es reicht eben nicht mehr, wenn für Forschung und Entwicklung rund drei Prozent und mehr im Verhältnis zum BIP ausgegeben wird. Nur zu glauben, dass mit direkter Forschungsförderung von Großunternehmen und Groß-Forschungseinrichtungen ein höherer Prozentsatz und damit mehr Innovationen erreicht werden, ist leider eine falsche, weil überholte Erkenntnis. Der internationale Wettbewerbsdruck hat nämlich bei den großen Unternehmen die Veränderung von dem „not invented here Syndrome“ hin zur „open innovation“ bewirkt. Sie

Kreativitätsförderung, in den Hochschulen erste Gehversuche für Innovationen, in Betrieben ein intensiviertes Vorschlagswesen und eine Kultur der Selbstständigkeit. Dann wird es wieder mehr betriebliche und Hochschul-Erfindungen, mehr Start-Ups und mehr Existenzgründungen geben. Gerade

diese sind es, die oft unkonventionelle neue Verfahren und Produkte in den Markt bringen und die dann von den weltweit suchenden Innovations-Scouts in eine mehr oder weniger unvermeidbare, goldene Umarmung oder Umklammerung genommen werden.



mussten erkennen, dass die finanziellen Risiken für eigene Innovationen zu hoch werden und sie lieber ihre Finanzmittel für den Erwerb von erfolgreichen KMU oder für Lizenzen aufwenden, soweit kein Portfolio für Kreuzlizenzen vorhanden ist. Die Schicksale bekannter Konzerne in der Vergangenheit haben gezeigt, dass Investitionen in zunächst erfolgreiche Produkte schnell zu Fehlinvestitionen werden, wenn man Marktentwicklungen und -trends übersieht.

**POLITIK IST GEFORDERT**

Gerade deshalb ist es eine der wichtigsten Aufgaben unserer Politik die richtigen Rahmenbedingungen für das Entstehen und Fördern von Innovationen zu schaffen. Dazu gehören eine international orientierte Bildungspolitik, aber auch Medien, die Technologie-Kenntnisse fördern. Wir brauchen in den Schulen

**MEHR ZUSAMMENARBEIT**

Bei den vielen Millionen Euro für Hochschulforschung ist es ein nicht nachvollziehbarer Anachronismus, dass nur zehn bis 20 Prozent von den gemeldeten Hochschulerfindungen auch als Patent angemeldet werden und damit die überwiegende Mehrzahl nach dem seit 2002 geltenden §42 ArbEG wegen Geldmangels der Hochschulen freigegeben wird. Dadurch werden die teuer erarbeiteten Ergebnisse – ohne parallele Patentanmeldungen – legitim von den Professoren veröffentlicht. Gleichzeitig wird damit die Schutzfähigkeit ihrer Erfindungen zerstört. Die grundgesetzlich getragene Sozialpflichtigkeit des Eigentums scheint beim geistigen Eigentum aufzuhören, obwohl manch eine der mit Steuergeldern geförderten Erfindungen für KMU eine neue Zukunft bilden könnte. Natürlich gibt es auch Professoren, die die wirtschaftliche Bedeutung ihrer Erfindungen kennen und sie über parallele Kanäle erfolgreich vermarkten. Jedenfalls sollten viel mehr KMU zumindest über Kooperationsverträge mit den Hochschulen deren Know-how für ihre künftigen Produkt- und Service-Entwicklungen bei meist sehr überschaubaren Kosten nutzen.

Einerseits ist die Landespolitik gefragt, denn sie muss den Hochschulen den Schutz ihrer Ergebnisse ermöglichen. Andererseits muss die Bundespolitik

dafür Sorge tragen, dass die F&E-Mittel auch für den Schutz von freigegeben Hochschulerfindungen einsetzbar sind. Wenn dann noch die steuerliche Forschungsförderung für KMU die Leistungsfähigkeit des deutschen Mittelstands stärkt, gehe ich davon aus, dass die seit 14 Jahren rückläufige Patentanmeldequote endlich zum Stillstand kommt. ■

► [WWW.WACKER-INNOVATION.DE](http://WWW.WACKER-INNOVATION.DE)